

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
Vierteljährig 1 fl. 20 „
Halbjährig 2 „ 40 „
Ganzjährig 4 „ 80 „

Mit Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
Vierteljährig 1 „ 50 „
Halbjährig . 3 „ — „
Ganzjährig . 6 „ — „
Einzelne Nummern 6 fr.

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionsgebühr:

Die viermal gespaltene Druckzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 5, bei zweimaliger mit 8, bei dreimaliger mit 10 Kreuzern berechnet.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag in je Einem halben Bogen (die Beilagen ungerchnet).

N 32.

Donnerstag den 17. Juli.

1862.

Der Grazer Turnverein.

G. Als der Grazer Turnverein am 15. Juni d. J. in's Leben trat, an welchem Tage in der Hauptversammlung die ersten Beschlüsse gefaßt und die Wahl des Turnrathes vorgenommen wurde, besaß derselbe weder ein geeignetes Locale, noch Geräthe, noch - Geld; und nun üben sich seit 7. Juli an jedem zweiten Abende theilweise in der schattigen Lindenallee, theilweise im großen Saale der Villa Schöffers schon über 100 Turner durch 2 Stunden, einige der nothwendigsten Geräthe stehen schon am Platze und die übrigen werden täglich erwartet. Der Verein zählt an 200 unterstützende und nahezu 300 turnende Mitglieder, von denen freilich eine große Zahl, die Studirenden nämlich, erst nach Ablauf der Ferien an den Uebungen theilnehmen werden und bei der allgemeinen Theilnahme, die besonders jetzt für den Verein rege wird, indem man sieht, daß auf musterhafte Ordnung während der Uebungen, auf streng systematische Aufeinanderfolge derselben und besonders auf die ungemein zweckdienlichen sogenannten Freiübungen das größte Gewicht gelegt wird, läßt sich erwarten, daß derselbe bald ganz auf eigenen Füßen stehen werde, daß ihm der Besitz eines geeigneten Platzes und der sich schon jetzt als dringende Nothwendigkeit herausstellende Bau einer Turnhalle zur Möglichkeit werden wird. Diese Nothwendigkeit liegt wohl Jedem, der für die Anforderungen un-

serer Zeit ein Verständniß hat, klar vor Augen. Daß sie schon vielseitig anerkannt wird, beweisen nicht nur die Zahl der Turnvereine, die in Deutschland 900 bereits übersteigt und deren jeder beinahe seine eigene Turnhalle besitzt, sondern auch viele Stadtgemeinden in Oesterreich, welche der Turnsache jede mögliche Unterstützung gewähren, wobei das Turnen noch nicht öffentlich als wesentlicher Theil der Volkserziehung angesehen wird. Einen glänzenden Beweis dafür liefert die Stadtgemeinde Wien, welche erst vor kurzem beschloß, auf ihre Kosten sechs Turnhallen aufzuführen zu lassen. Wir hoffen uns in der Erwartung nicht zu täuschen, daß auch Graz bald diesem rühmlichen Beispiele nachfolgen werde, obwohl wir die großen Schwierigkeiten und Kosten, welche mit einem solchem Baue verbunden sind, nicht verkennen; aber wir sind auch der Meinung, daß Graz, als die Hauptstadt des Landes, eine Turnhalle besitzen müsse, deren Größe und zweckmäßige Einrichtung der Anzahl und Intelligenz seiner Bewohner entspricht und die nicht durch Beschränktheit des Raumes der Ausbreitung des Turnwesens Hindernisse entgegenstellt, denn nach unserer Ansicht soll sie nicht nur die große Anzahl Jener in sich aufnehmen können, welche durch geordnete Körperübungen den Verlust an Kraft, der ihnen im Bureau, im Verkaufsgewölbe oder in der Werkstätte wurde, wieder ersetzen wollen, sondern auch eine Schule, in der die ganze Jugend der Stadt zu tüchtigen Män-

nern herangebildet wird, die im Falle der Noth während bewegter Zeiten als nicht gering zu achtende Wehrkraft dem Staate dienen können, der wie alle übrigen civilisirten Staaten nur schon zu lange an der Last eines unvernünftig großen stehenden Heeres dahinsiecht und endlich eine Schule für Jene, die sich der Sache ganz weihen und als Turnlehrer künftig für gleiche Zwecke im ganzen Lande wirken wollen.

Gleichzeitig mit dem Beginn des Turnens veröffentlichte der hiesige Turnrath ein Programm, in welchem er jene Grundsätze entwickelte, nach welchen er sein Verhalten dem Vereine sowohl, als auch dem übrigen Publicum gegenüber bestimmte. Wir können uns mit diesen Grundsätzen ganz einverstanden erklären, besonders damit, daß sich der Turnrath nur als ausübendes Organ des Gesamtwillens des Vereines betrachtet, denn nur zu häufig sehen wir, daß der Keim des Verderbens für einen Verein in seinem mit absoluter Macht betrauten Ausschusse liegt, der die Wichtigkeit der öffentlichen Meinung verkennend, oft sogar dieselbe scheuend, statt die Entwicklung eines Vereines zu fördern, derselben nur Hindernisse in den Weg legt. Oft fehlt es bei solchen Vereinsvorständen nicht an gutem Willen und der größten Ehrlichkeit, aber wohl an Muth, althergebrachten Ansichten abzuschwören. Wir finden dieses Beispiel an zwei Vereinen unseres Landes, am Industrievereine sowohl als am landwirthschaftlichen; beide haben eine große

Heitere Skizzen aus der Bureauwelt.

IV.

Die Vergleichs-Commission.

T. K. — In der Gemeinde Kraxenhausen herrscht seit zwanzig Jahren ewiger Hader und Zwist zwischen den Bauern und Kleinhäuslern. Die Bauern behaupten, der ganze Gemeindegund sei ausschließlich ihr Eigenthum von uralten Zeiten her; die Kleinhäusler wieder sind so kühn, das Ding stark zu bezweifeln. Diese Zweifel und Behauptungen haben schon den Patrimonialbehörden seit den vierziger Jahren „schätzbares Material“ in Hülle und Fülle geliefert. Die Eingaben der streitenden Parteien und die in Gemäßheit derselben aufgenommenen Protokolle bilden bereits einen förmlichen Fascikel und können nach Pfunden abgewogen werden. Mehrere Referenten über diesen Gegenstand schlummern schon im kühlen Grabe und ob der Fascikel einem der Letzteren, die sich durch den ungeheuren Actenwust „hindurchbeißen“ mußten, nicht etwa die eigentliche Todesursache gewesen, darüber schweigt die Geschichte, d. h. die Registratur. Zwar ist der Lethestrom schon über unzählige Eingabenstempel, legale Schriftverfassungen- und illegale Winkel-schreibertagen hinweggerauscht und der gegenseitige Aergers in der Gemeinde hat das Hinabstürzen mancher Halben Wein auf dem Gewissen. Auch etliche Commissionsgebühren sind schon (vulgo)

„geschwigt“ worden. Dennoch ist der Streit bis zur Stunde noch im Verhältnisse wohlfeil geblieben; obwohl hart an die Grenze streifend, wo die Schrecken der Gerichtsordnung beginnen, neben der Blutfahne des Expensars das lasciate ogni speranza der Contumacierung dräut und die Tagelohnungs-Leichenhügel weniger mit Denkmälern, als mit finanzbudgetwidrigen Denkmälern von den Herren Todtengräbern utriusque juris geschmückt werden, obwohl nahe den bodenlosen Gewässern der Einreden, Repliken und Dupliken und von allerlei irdischen Justiz-Paragraph-Gelüsten angewandelt, hat sich der Conflict noch außer der „rechtsfreundlichen“ Schußweite erhalten und eben heute soll der letzte Versuch gemacht werden, ob die Geldbeutel der kämpfenden Parteien vor kräftigeren Entleerungen im Proceßwege bewahrt werden können, oder nicht.

Der delegirte Bezirksbeamte, welcher schon seit acht Tagen den babylonischen Actenthurm über die Kraxenhausener Gemeindegünde studirt und von nichts als Katasterbögen, Aekern, Wiesen, Hutweiden, Hochwald und uncultivirter Area geträumt hatte, ist mit seinen Exhibiten-Schätzen glücklich in der Grünzeigerbucht gelandet, wo die Seeschlacht beim Weinkrug beginnen soll, denn daß bei einem solchen voraussichtlich langwierigen Massenkampfe erbitterter Parteien Nebenblut fließt, ist absolut unvermeidlich, ebenso verbreiten sich Wolken von Pulverrauch aus - mit der größten

Sorte geladenen Pfeifenmörfern. Abgesehen davon, daß die Gaststube überhaupt für den officiösen Stifetzwang des Anstands-Durstes und der ehrfurchtsvollen Tabakenthaltigkeit nicht so wie die Amtsstube geschaffen ist, darf der Commissär dann am wenigsten steife und intolerante Respectsprätensionen erheben, wenn er nicht im Namen des Gesetzes dictatorisch, sondern lediglich als Rathgeber und Vermittler zu fungiren hat, denn eine gewisse animirte Stimmung, wie sie beispielsweise der 1861ger Nebensaft sehr leicht erzeugt, leistet der Neigung zum Ausgleich oft mehr Vorshub, als der nüchternste Calcul und die prophetischen Schreckbilder des drohenden Proceßes, vulgo „Rechtsweges.“

Hier gilt es weniger, den Hauptschreibern oder sonst Störrigen durch kategorischen Ernst und trockene Amtsmienen oder gar durch Barschheit imponiren zu wollen, oder in behäbiger Passivität die Entwicklung der Bataille zu betrachten, die erhitzten Parteien ein paar Stunden planlos durcheinander schreien zu lassen und dann das voraussichtliche Resultat: Null zu registriren. Hier gilt es vielmehr, den Faden der Verhandlung stets in der Hand und die widerstrebenden Parteien am Zügel zu halten, ohne daß sie es merken und den geringsten Zwang verspüren und da kann nicht der Ernst, sondern der heitere Scherz Wunder wirken. Ein einziges glückliches Impromptu bändigt durch die Macht der heiteren

Zahl von Mitgliedern, darunter tüchtige Kräfte, aber ihr Wirken kann nicht eigentlich ein volksthümliches genannt werden; es beschränkt sich zu viel auf das Kanzleiwesen und gewährt der Defektivität nicht mehr als den Genuß zweier wenig geleseener Blätter und einer jährlichen Plenarversammlung mit Paradereden und darauffolgenden Zweckessen nebst obligaten, mehr oder minder gelungenen Toasten. Wir können dem Turnrathe daher nur Glück wünschen, wenn er diesen Punct seines Programmes einhält, so oft als möglich Hauptversammlungen zu veranlassen, trotz der Schwierigkeiten ihrer Einberufung, ferner wenn er, wie angedeutet, stets auf die nicht allein dem Körper nützende, sondern auch die sittigende Wirkung des Turnunterrichtes Bedacht nimmt, wenn weiters sein Streben dahin zielen wird, nebst tüchtigen Turnern auch eine dem Gemeinwesen so nützliche freiwillige Feuerwehr zu erzielen und endlich, wenn er im Bürgerstande, in dem doch die ganze Kraft und die ganze Bedeutung eines Rechtsstaates liegt - und ein solcher soll Oesterreich doch werden, - seinen steten Anhaltspunct sucht. Das Programm des Turnrathes sagt uns ferner, das derselbe Subventionen abhold ist; - wir glauben dieses dahin verstehen zu müssen, daß unter diesen Subventionen jene Beiträge gemeint sind, welche ohne Liebe für die Sache oft bloß aus Eitelkeit beinahe jedem Vereine von Seite Solcher zufließen, die sich gerne Gömmer nennen hören und noch lieber eine gewisse Protectorämie zeigen - und daß diese unsere Ansicht die richtige ist, zeigt der Schlusssatz, der sich an Jene wendet, welche die Aufgaben eines Turnvereines begreifen und dieselben daher auch gewiß mit ganzer Kraft unterstützen werden.

Wie wir hören, beabsichtigt der Verein die Eröffnung des Turnens in kürzester Zeit auch durch ein Fest für alle seine Mitglieder zu feiern und der hiesige Männergesangsverein soll seine Mitwirkung auch schon zugesichert haben; wir hoffen, daß dieses Fest seiner Bedeutung ent-

sprechend ausfallen werde, daß sich Sänger und Turner, die doch überall Hand in Hand gehen, nur inniger verbrüdernd werden und glauben im voraus einen günstigen Bericht darüber versprechen zu können.

Laibach.

-pp- 15. Juli. Die Tage der Jubelfeier des dreihundertjährigen Bestandes unserer Röhrenschützengesellschaft sind noch nicht vorüber und schon komme ich mit einem Festbericht. Wollte ich den Totaleindruck des Jubelfestes abwarten, so würde er schon veraltet sein und Ihre Leser würden mit Recht den Bericht beiseite legen, ohne ihn zu lesen. Darum frisch, so lange die durch das Fest angeregten Gedanken noch nicht von nüchternen Reflexionen durchbrochen werden. - Die Feier begann vorigen Sonntag 10 Uhr unter den Aussichten auf einen Regen. Später jedoch theilten sich die Wolken und es ward das schönste Wetter. Im freien Schußraume des Schützenhauses, der mit Wappenschildern, Kränzen, Guirlanden, Fahnen zc. geschmückt war, erhob sich ein Zelt und in diesem der Altar, vor welchem die kirchliche Feier stattfand. Der Raum war mit Gästen gefüllt, unter denen die Vertreter der Behörden und Corporationen, der Bürgermeister mit Magistrats- und Gemeinderathsmitgliedern, das ganze Offizierscorps zc. bemerklich waren. Als Se. Excellenz der Herr FML. Baron Marvičić erschien, intonierte die Musikkapelle des Regimentes Hohenlohe die Volkshymne, die Kanonen krachten und die Feier begann. Zuerst hielt der Geistliche, der Director der hiesigen Deutsch-Ordens-Commende, eine Rede bezüglich der Bedeutung der Feier, worauf die Schützenmesse celebrirt wurde und hierauf die Weihe des prachtvoll in Gold und Seide gestickten neuen Schützenbanners erfolgte. Das Banner ist ein Meisterstück der Goldstickerei, in Wien bei Buchmaier angefertigt und kostet 550 fl.

Nachdem die Weihe des Banners geschehen, ward selbes den Schützen übergeben, wobei der Ober-

schützenmeister Dr. Ritter v. Stöckl eine schwingvolle Rede hielt, die mit den Worten schloß: „Laßt das Banner das Zeichen sein, daß wir einig sind, denn Einigkeit ist, was uns in jegiger Zeit noththut.“ Nun ward das Schreiben mitgetheilt, das von der Generaladjutantur Sr. Majestät an den Oberschützenmeister eingetroffen war. Es lautet: „Euer Wohlgeboren! - Se. Majestät der Kaiser, mit Allergnädigstem Beifalle das patriotische Gefühl anerkennend, mit welchem die Mitglieder des derzeit unter dem Protectorate Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Ernst stehenden k. k. privilegierten Schießstandes zu Laibach das Gedächtniß seines dreihundertjährigen ehrenvollen Bestehens durch ein Jubelfestschießen zu bezeichnen beschlossen, finden sich huldvollst bewogen, Allerhöchst seine Porträtbüste aus Bronze für das Schützenhaus zum bleibenden Andenken zu bestimmen. Die Büste, vom Bildhauer von Fernkorn nach dessen letzter Originalaufnahme bereits in Arbeit genommen, werde ich nach ihrer Vollendung dem Vereine unverzüglich zusenden, indessen Euer Wohlgeboren es übernehmen wollen, am Tage des Jubelfestes die Mitglieder von diesem Acte kaiserlicher Gunstbezeugung vorläufig in Kenntniß zu setzen. - Wien, am 5. Juli 1862. - Graf Creneville, k. k. FML. und I. Generaladjutant.“ - Daß dieser Mittheilung der unbeschreibliche Jubel und ein dreifaches Hoch auf den gütigen Monarchen, der die Gesellschaft so auszeichnete, folgte, können sich die Leser denken. Mit der Vorlesung dieses Schreibens schloß die Eröffnungsfeier des Jubiläums. Das Publicum, welches sichtlich ergriffen war durch den feierlichen Act, ging in die Stadt zurück, die Schützen jedoch blieben und versammelten sich später zum Diner in dem Saale. Bei diesem Schützenbanket ging es nun äußerst lebhaft und heiter zu, zahlreiche Toaste wurden ausgebracht, auf Se. Majestät den Kaiser, auf den hohen Protector Herrn Erzherzog Ernst, auf den Oberschützenmeister, auf die eingeladenen Schützenvereine und auf die Schützenbrüder in Frank-

Laune die zornigsten Gemüther schnell und leichter als jede Aussicht auf Amtsdienst, Gensd'armarie, Handschellen, Arrest oder Prügel für gröbliche Ausschreitungen.

Dem Beamten, der die Krakenhausener zur Maison bringen soll, hat die Natur, wie wir annehmen wollen, neben einer unerschütterlichen Geduld und zäher Ausdauer eine gewisse humoristische Laune verliehen. Das Aviso, welches er gleich nach seiner Ankunft von den Führern beider Parteien empfängt, nämlich daß es „schadum's Pulver“ und kein Gedanke an Ausgleich vorhanden sei, schreckt ihn ganz und gar nicht von der ruhigen Entwicklung seiner Operationen ab. Er lächelt über die Entschiedenheit der Prophezeiung und denkt sich im Stillen: „Nur Geduld, Ihr Dickköpfe und Schmollhänschen; Ihr kommt mir schon noch in mein Kraut!“

Nachdem das jüngste Actenstück entfaltet worden ist, trägt der Vergleichscommissär unter allgemeiner Stille eine kurze Erörterung des Streitgegenstandes vor und fragt dann die Sprecher, was jeder Theil begehre. Die Antwort besteht darin, daß die Keuschler ein Drittel der bisher als Eigenthum der Bauern in Anspruch genommenen Gründe verlangen, was die Bauern zuerst rundweg verweigern.

„Scha' g'siaht scha', sieft (sonst) mechts nig? Des war'ts ja eh' wöhlfi (wohlfeil)!“ - Also fragen die Bauern höhnisch ihre Gegner, die ihrerseits erbittert antworten: „No, wer'n mer's scho' g'scha, laß'n mer's drauf ankemma, klag'n mer halt doktermäsi, (doktormäßig, d. h. beim Advokaten) oft'n wird's glei anderscher geh'n!“ - „Sakradi eini!“ brummt ein alter Keuschler, „glaubt's Des denn, Uenseroaner is gar nig in der Gmoan? Moant's Des eppa, mir kloanhäus-

ler ham gar ka Recht? Mir müaß'n so guat Steuern zahlen, wiar Des und oft'n söll'n mer loan' Gmoangrund net ham, was war' den nachher dös?“

Noch mehrere derlei Reden fallen; die Gemüther beginnen aufgeregter zu werden. Jetzt hält es der Commissär für angezeigt, die Wogen zu dämpfen und da die Parteien selbst gar keinen Weg der Verständigung andeuten, die Initiative zu ergreifen. Erstlich schildert er den Streittheilen mit lebhafter Wärme sowohl die wohlthätigen Folgen eines Vergleiches, als auch die Unannehmlichkeiten, welche eine fortgesetzte Opposition im Schoße der Gemeinde zur Folge haben müßte und sieht mit Vergnügen das zustimmende Nicken vieler, die nach geendeter Ermahnung laut sich äußern: „Wahr is's, an' Ausgleich war' eh' 's Schönste, dös ewige Streiten hoast nig!“

„Na also Leut'n, so geb't halt von beiden Seiten etwas nach, dann ist der Vergleich bald fertig. Wie wärs, wenn die Bauern ein Viertel der Gründe den Keuschlern einräumen wollten?“ - „A Viertel? Ah, dös thats net; dös war' wohl z' viel!“ sagen jetzt dieselben Bauern, die gerade zuvor den Ausgleich so schön gefunden haben.

„A Viertel? Ah, dös thats net; dös war' wohl z' weng!“ erwidern dieselben Keuschler, welche kurz zuvor, einsahen daß das ewige Streiten nichts heiße.

„Mir kemman net z'samm', 's is schad, wann's Ihna a' Müah' geb'n; geh'n mer lieber hoam und thoan mer uns wo anderscht befrag'n!“ meinen jetzt beide Theile und einige schiden sich zum Gehen an. - „Halt, dageblieben! Das geht nicht so geschwind, als bei der Aepfelrau!“ - Alles lacht über das harmlose uralte Volksprüchlein und die Aufregung ist momentan gedämpft. „Gut

also, wenn's nach Dritteln und Vierteln nicht geht, vielleicht geht's nach Parzellen.“ Mappe und Katastralauszugsbogen werden aufgelegt und der Commissär beginnt aus letzterem abzulesen: „Parzelle Nr. 211, Hutweide mit 4 Joch 1285 Quad. Afl. - wie steht's, wollen die Bauern selbe abtreten?“

Jetzt guckt Alles in die Mappe. „Zwoahundert eifft? Ah dös is neben der Schmiedwiesen außer's Kreuz - was moanst Hansl, geb'n mers her, daß dös sakrische Keierei amal an' End' hat? Ob mer's ham, oder net, weg'n dem wird's net g'fahlt geh'n!“ Der Sprecher erfährt zwar sogleich Widerspruch, aber der Commissär hat ihn unverwandelt betrachtet und ist überzeugt, daß dieser Bauer beim Veröhnungswerke noch sehr nützliche Dienste leisten wird.

Die Bauern verweigern, die fragliche Parzelle abzutreten und die Keuschler erklären, daß sie damit ohnehin nicht zufrieden wären. Man wird gestehen müssen, daß unter solchen Verhältnissen keine besonders tröstliche Aussichten für den Vergleichsstifter vorhanden sind, welcher gleichwohl den Muth nicht sinken, sondern sich eine Flasche Wein kommen läßt, um sich für den weiteren Erörterungskampf mit beiden Parteien zu stärken und im Stillen auf endliches Gelingen zu toasten. Denn ihm schwebt, abgesehen von der ämtlichen Weisung, in Wahrheit der lebhafteste Wunsch vor Augen, der durch die Welsen- und Ghibellinenwirthschaft mit sich selbst zerfallenen Gemeinde Krakenhausen den idyllischen Frieden wieder zu geben, den sie vor 20 Jahren genossen. Die weitere Schilderung, wie ihm dieß Vorhaben glücklich gelungen, verbunden mit einer humoristischen Classification und Charakteristik des steirischen Landvolkes im Allgemeinen, wie es sich in der

furt, welche letzterer Toast telegraphisch nach Frankfurt gesendet wurde. Vertreter sind bei dem Jubelfeste, einmal alle Schießstände Krains (Egg, Littaj, Neumarkt, Neustadt etc.) dann Graz, Marburg, Cilli (der Schützenmeister Gastainski von dort hatte bis zum Abend des 2. Tages den besten Schuß gethan) Bruck a. d. M., Klagenfurt, Feldkirchen, Görz, Triest etc. Nach dem Banket begann das Schießen, das auch gestern fortgesetzt wurde, immer sehr animirt war und heute Nachmittag um 5 Uhr seinen Abschluß findet, worauf dann die Vertheilung der Beste vorgenommen wird.

Als Schlussstein des in allen seinen Einzelheiten wirklich schönen Jubelfestes soll Morgen Mittwoch eine großartige gefellige Unterhaltung folgen, zu welchem alle Gesellschaftskreise eingeladen wurden. Es wird nämlich im freien Schießraume Harmoniemusik mit obligatem Bier, Wein, kalter Küche etc. sein, während zugleich im Saale der Schießstätte Ballmusik ist und die junge Welt sich der Lust des Tanzes hingibt. Ob letzteres, der Tanz nämlich, wirklich eine Lust sein wird steht indes aus dem Grunde zu bezweifeln, weil wir seit Sonntag eine Hitze von mehr als 24 Grad haben. Es dürfte der Ballsaal genau jene Lust bieten, die man in der Franziskanergasse in jenem Hause findet, wo angeschrieben steht: Hier sind Dampf- etc. Bäder zu finden. Indes, die Menschheit hat schon oft gezeigt, daß sie in der Begeisterung wirklich der Aufopferung fähig ist und so ist auch anzunehmen, daß es Schwitzmuthige genug gibt, die den Kampf mit einer afrikanisch gesteigerten Temperatur aufnehmen.

-a- **Graz**, 11. Juli. Durch eine Notiz der Tagespost erfahren wir, daß die Statuten des hiesigen naturwissenschaftlichen Vereines bereits die allerhöchste Genehmigung erlangt haben; dieselbe Notiz bezeichnet aber auch noch nebst Freih. v. Fürstenwärdther drei Professoren als Gründer des Vereines. Dies wäre dahin zu berichtigen, daß der eigentliche Gründer Hr. Dorfmeister ist, auf dessen

Aufforderung sich 8 Herren zu einer Besprechung vereinten, unter denen sich wohl obbezeichneter Hr. Baron Fürstenwärdther, auch 2 Lehrer für Volksschulen, aber kein einziger Professor einer höheren Lehranstalt befanden, welche letztere sich überhaupt erst ziemlich spät dem Vereine anschlossen.

(-r) **Wolfsberg** in Kärnten, 8. Juli. Gestern sollte ein Gemeiner des hier garnisonirenden ersten Bataillons des Graf-Zellacé-Infanterie-Regiments, welcher einen Korporal im Quartiere zu Wollersdorf (Ortsgemeinde St. Stefan) absichtlich durch einen Schuß verletzete und der am 4. d. M. um 1 Uhr Nachts sammt dem Bleisirten nach Wolfsberg eingeliefert wurde, den Tod durch Pulver und Blei standrechtlich erleiden. Schon um halb 7 Uhr früh den 7. d. M. wurde der Delinquent außer die Stadt auf den Priel geführt, vor einem Kriegsgericht standrechtlich verhört und zum Tode verurtheilt. - Als das Urtheil dem Herrn Obristen zur Unterschrift vorgelegt wurde, begnadigte derselbe den Verurtheilten zu 10jähriger Kerkerstrafe aus folgenden Milderungsgründen: 1. Weil er ein 10jähriger Diener des Staates und der musterhaften Conduite wegen, welcher er sich durch diese Zeit erfreute, zur Reangagierung vorgeschlagen wurde; 2. weil der Korporal nicht tödtlich verwundet sei, 3. weil die gute Disciplin des Regiments es nicht erheischt, zur Constatirung eines Exempels die strengsten Maßregeln des Standrechtes in Anwendung zu bringen und endlich 4. weil der Verurtheilte bei Vollführung der That sich im berauschten Zustande befunden habe. Nach dieser Beschlußfassung wurde dem Sträfling das Urtheil und die Begnadigung öffentlich vor einer großen Menschenmasse in deutscher und ungarischer Sprache vorgelesen, worauf derselbe abgeführt und das Weitere über ihn verfügt wurde.

Cilli.

-y- 13. Juli. Auch wir haben unseren Bergnügungszug gehabt, freilich vorläufig nur einen

angehängten und nur nach Markt Tüffer. 180 Bergnügungszüger und Sängerbahnen, unter denen das schöne Geschlecht auf augenerfrischende Weise hervorstach, versammelten sich gestern wohlgemuth in den Hallen des Bahnhofes, um in eigenen Wägen dem Postzuge angehängt und nach dem Ziele der Sängerbahn, dem jugendlich aufstrebenden Badeorte Markt Tüffer befördert zu werden. Unsere Phantasie malte uns die Freuden des Empfanges, Ehrenporten, Fanfaren, Pöllerchüsse und Bewillkommungsjubel in ziemlich lebhaften Farben vor, als der Zug im Bahnhofe von Tüffer stille stand und die Bogen der Bergnügungsfahrer aus den geöffneten Waggonthüren sich ergossen. Ich habe von jeher an die Macht der ersten Eindrücke geglaubt. Der erste Eindruck bei einer Ankunft gibt den Ton an, der später in zahlreichen Variationen wiederklingt. Wir wurden mit großer - Stille empfangen. Auch dem schärfsten Auge waren Spuren eines eigentlichen „Empfanges“ nicht sichtbar; der Bahnhof scheint vielmehr sein langweiligstes Gesicht angezogen zu haben; alles zeigte eine alltägliche, durch nichts aus der Fassung zu bringende Physiognomie. Da der Mensch nicht bloß vom Gefange, sondern auch von anderen, mehr materiellen Dingen lebt, so galt es, für die Mittagsstunde einen Platz an einer Table d'hôte zu erobern, denn bei Sängerbahnen speist man nicht gerne nach der Karte. Hier zeigte sich nun ein zweiter Uebelstand. Bad Tüffer besitzt nicht eine so große Räumlichkeit und auch nicht so viel Schatten, um die Bergnügungsfahrer in ein Ensemble zu vereinigen und es ergab sich die Nothwendigkeit einer Theilung der Table d'hôte im Bade selbst und beim Flosserwirth. Dieser Uebelstand hatte leider andere im Gefolge. Damit kein Theil verkürzt werde, mußte das gefellige Vergnügen des Gefanges von der Tafel ausgeschlossen bleiben und die Thätigkeit der Sänger und Nichtsänger blieb auf die Ausführung der Raubbewegungen und auf das ruhige Warten von einer Schüssel zur anderen beschränkt. Wir waren mundtot. Kein Liedlein

Amtsstube zeigt, sei einem nächsten Artikel vorbehalten.

Briefe aus Pensionopolis.

VI.

(FKK) Die ziemlich lange Pause in meiner Correspondenz konnte die berechtigte Vermuthung erregen, ich sei der Geschichte der Grazer Häuser, Hausherrn und Hausmeister überdrüssig, oder inzwischen selbst - Hausherr geworden. Ich ersuche, letzteren Verdacht für immer bei Seite zu lassen - und statt jeder weiteren Entschuldigung die Fortsetzung der Pensionopolitana entgegenzunehmen.

Doch halt! wo blieben wir denn Nr. V stehen? Ah, ich hab's - bei dem „wilden Wohnungsagenten“ und mir - dem Opfer seiner Jagd auf quartierfuchende Menschen. Wie sehr erbaut ich von der „unter der Hand“ procurirten Behausung war, hätte auch ein etwas schwächerer Physiognomiker als Lavater - in meinem Mienen-spiele sehr leicht herausgefunden. Noch ein paar solcher Wohnungsanträge - schwur ich in stiller Buth - und ich werde Lazzaroni - Edensteher - Diogenes, was Ihr wollt - nur keine Grazer Miethpartei! Ich hatte meine Entdeckungsreisen herzlich satt bekommen - und da ich eine etwas lebhaftere Phantasie besitze - so verwandelten sich alle Häuser in meiner Seele zu Ruinen, die Hausherrn zu Molchen, sämtliche Hausmeister zu giftgeschwollenen Unken - und zu Erdflöhen und Wanzen das heillose Gezücht der Wohnungsagenten, über die das Gericht des Himmels als Wolkenbruch von Bacherlpulver herabregnen müsse.

Die Ruinen von Pensionopolis! Ich denke mir eine Schaar landläufiger Archäologen selbe einst durchwandern und allerlei gelehrte Betrachtungen an - und Hypothesen aufstellen.

„Die Ruinen der drei Säcke!“ hm! wird der Eine sagen. Das ist sicher der Ort, wo die schwersten Verbrecher, etwa die Batemörder und Journalisten eingesperrt wurden, auf daß sie fern von Himmel und Luft abbüßen die Frevel ihres unseligen Daseins. Teufel! wie es hier noch immer stinkt! Wahrscheinlich führte da die Cloaca maxima hindurch und diese Gottlosen waren verdammt, dreimal des Tages ihren sündigen Leib bis an die Nasenspitze in deren Strömung zu tauchen. Und wie eng diese Häuser sein mußten! Vielleicht pöckelte man jene Frevler darin ein, wie Häringe in Tonnen! Welch' ökonomische Strafpflege! Noch mehr Bewunderung wird die via Sporina erwecken. Wie scharfsinnig doch die Alten bauten - wird es heißen. Neben den Staatsgefängnissen auch gleich das Hochgericht! Muß doch sauer gewesen sein dieser letzte Gang! Wenige werden ihn wohl zu Fuße geschlossen haben. Darum hat das Menschlichkeitsgefühl der alten Pensionopolitaner in der Nähe des Berggipfels einen Stall gutherziger Esel errichtet (vide „Eselstall“), die den armen Verbrecher hinaus-trugen, wenn ihm das bißchen Athem ausging. In die steinernen Käfige zu beiden Seiten, welche man nur uneigentlich Häuser nennen könnte, - quartirte man wahrscheinlich die Raben und Krähen ein, denen die Aufgabe bescheert war, die Leichname der Hingerichteten für anatomische Cabinete zu skeletiren. Die häufigen Funde jener riefigen Reifen, die zu dem gar wunderlichen Gewande Crinolina gehört haben sollen, - lassen bei der Topographie des alten Pensionopolis mit großer Sicherheit darauf schließen, daß in so manchen Gassen ein förmlicher Straßenkampf zweier gegeneinander segelnden Crinolinen stattfanden mochte, den die Pensionopolitaner den „Crinolinenrummel“ zu nennen beliebten. Chro-

niken von Pensionopolis wollen wissen, daß in dem „Landhausgäßchen“ ein Crinolinreif und Soldatensäbel so hart aneinander gerietzen, daß es Feuer gab und dabei die Privilegien des an die Crinoline gehörigen Chemannes abbrannten; eine schauerhafte Thatsache, die wohl auch in breiteren Gassen passiren mochte.

Sehr viel Kopfbrechens wird auch das Straßenpflaster verursachen. In manchen Gassen wird es schwer sein zu glauben, man habe diese hühneraugenfeindlichen Mosaikböden absichtlich gelegt, sondern es wird sich der Archäologe an den Meteorologen wenden und dieser die Sache durch periodische Steinregen zu erklären suchen, wobei die zürnende Gottheit für Pensionopolis gerade die ungleichsten Exemplare bestimmen mußte.

Besonders lehrreich möchte sich für den Archäologen die Untersuchung einer Hausruine von unterst zu oberst herausstellen, wenn er dabei den handschriftlich aufbewahrten Plan und Partienkatalog zur Hand hätte. Seine Begriffe von der Benützung des kleinsten Raumes, von der Verträglichkeit und Genügsamkeit der Pensionopolitaner, endlich von der Ueberflüchtigkeit des Lichtes und der Luft für die Bewohner der Stadt würden so manche Erweiterung erfahren. Sehr oft würde er Keller und Dachkammer der Herrschaftswohnung, die Stockwerke dem Dienstgesinde zuweisen, da er jene beiden Extremitäten weit wohlicher fände als das Mittelstück.

Sedenfalls dürfte bei solchen Untersuchungen hie und da ein im Laufe der Zeit „versilberter“ Hausherr neben seinem „versteinerten“ Hausmeister gefunden werden. Zur Erklärung solcher „Metallstufen“ und „Petrifactionen“ wird wohl dem Alterthumsforscher die biographische Abhandlung eines Zeitgenossen willkommen sein und die will ich nächstens liefern.

durfte die langen Table d'hôte-Pausen erfüllen, kein Toast ließ sich vernehmen, um die Gemüther in Schwung, die Zungen in Fluß zu bringen. Die unruhigen Gemüther wurden auf die Zukunft vertröstet; das Programm hat ja noch nicht begonnen. Das nächste Stellbuchein war im Festsenteller. Wir kommen hin, aber auch hier diese verzweifelte alltägliche Physiognomie, keine Spur einer Vorbereitung für so viele, aus der Ferne gekommene Gäste, keine Tische, keine Bänke - hie und da ein Glas Bier. Die Damen wurden bald Meister der Situation. In malerischen Gruppen belagerten sie die frischen Rasenplätze der umgebenden Bergabhänge und hörten sich die Stücke an, welche die Liedertafel mittlerweile zum Besten gab.

Den Schwerpunkt des Festes bildete die Soirée im Bade, während im nahen Gasthaus zum Flosserwirth zwei ländliche Musikkapellen das heimische Publicum, so wie von den Bergnügungsgreisenden diejenigen um sich versammelten, welche im Bad keinen Platz mehr fanden, denn dort herrschte allerdings die Primitivität eines socialen Naturzustandes; Occupation und Invasation begründete hier das Recht auf die sehr gesuchten Tische und Bänke, so wie auf Imbiß und Trank. Das Angebot vermochte die Nachfrage nicht zu befriedigen, welcher Umstand zur Hebung des geselligen Vergnügens unmöglich beitragen konnte. Die Cillier Liedertafel, welche aus 21 Mitgliedern bestehend, sich hier hören ließ, suchte die Anwesenden zu animiren, was ihr durch gut gewählte und präcis vorgetragene Musikstücke auch gelang. Der Erfolg des Abends wäre indessen unvergleichlich schwungvoller gewesen, wenn die Veranstalter dieser Vergnügungsfahrt es nicht verschmäht, das löbliche Regimentscommando in Cilli um die Regimentsmusik zu ersuchen, deren Mitwirkung, wie man uns aufs bestimmteste versichert und wie von der Liberalität des löblichen Regimentscommandos nicht anders zu erwarten war, auf das Bereitwilligste zugesagt worden wäre.

Es war ein sehr romantischer Abend, der Mond stand groß und klar am Himmel, als die 180 Vergnügungsgreisenden den Ufern der Saan entlang wandelten, die Stunde der Rückfahrt erharrend. Diese war auf 11 Uhr 25 Minuten, unseres Bedünkens ziemlich spät angelegt. Doch endlich kam auch sie und angehängt an einen Militärzug erreichte die Tüffereyexpedition glücklich den heimathlichen Bahnhof.

-s- **Pettau, 14. Juli.** Die scharfen Uebungen mit den neuerfundenen Schießbaumwoll-Batterien beginnen hier durch das E. S. Wilhelm 6. Artillerie-Regiment aus Graz am 15. Juli und es werden vom 15. bis 19. d. M. die 4pfündigen Cavalleriebatterien Nr. 2, 3 und 4 unter Commando des Herrn Obristlieutenant Mallat und vom 21. bis 26. d. M. die 8pfündigen Fußbatterien Nr. 1 und 9 unter Commando des Herrn Majors Khun und Intervenirung des Regiments-Commandanten Herrn Obristlieutenant Schindler dieselben vollziehen. In den folgenden

Wochen wird sodann das Artillerie-Regiment: Pichler aus Laibach diese Uebungen fortsetzen. Auch werden zu diesen Uebungen einige hohe Persönlichkeiten und die Musikbanden beider Regimenter erwartet.

B. Drachenburg, 10. Juli. Vorgestern Nachmittags zwischen 4-5 Uhr thürmten sich in Nordwest grauerregende Gewitterwolken, welche allmählich gegen Nordosten nach der Sotl dann unter Wind. Landsberg nach dem benachbarten Croaticen zogen und sich in einen heftigen Hagelregen auflösten, der in neun Steuergemeinden des nordöstlichen Theiles des Bezirkes Drachenburg die noch nicht eingebrachten Winter- und Sommerfrüchte, sowie die hangende Weinfesung sehr stark beschädigte, was um so empfindlicher ist, als die betroffenen Gemeinden größtentheils aus Weingärten bestehen und nach der Traubenernte heuer eine außergewöhnlich gute Fesung zu hoffen war. Auch der angrenzende Theil Croaticens soll durch den Hagelschlag stark gelitten haben.

Marburg, 17. Juli.

-M.- Am 15. Abends langte hier der k. k. Brigadier Docteur an, um die hiesige Garnison zu inspiciiren.

-ie- Am 14. d. M. wurde der Commis H., welcher bekanntlich bei dem hier stattgefundenen Obligationendiebstahl der Hauptbetheiligte ist, von Großkanischa an das hiesige Untersuchungsgericht eingeliefert. Eine große Menschenmenge erwartete am Bahnhof den Gauner, dessen Ankunft telegraphisch angekündigt war; da derselbe von seiner Stichwunde bereits genesen, so wurde er nicht in dem bereitgehaltenen Wagen, sondern zu Fuß in Begleitung eines Panduren in das Arrestlocale abgeführt. Wegen wiederholter Selbstmordversuche steht H. unter besonderer Gefängnißaufsicht.

** Die Vorbereitungen zur Neupflasterung und Canalisirung Marburgs haben bereits begonnen, indem nicht nur die Pflastersteine zugehauen werden, sondern auch das Baumaterial zum Canalbau in mehreren Gassen bereit gehalten wird.

** Am verflossenen Samstag erkrankte in der Drau ein vierjähriges Kind. Die Leiche desselben wurde in die Todtenkammer der Magdalena-Vorstadt gebracht.

-ek. Montag den 14. d. M. Vormittags wurde vom Thürmer ein Brand außer der Stadt signalisirt, welcher in der Thesen an der Pettauer Straße ausgebrochen war. Es brannte ein Wirthschaftsgebäude und der Dachstuhl des Wohngebäudes ab.

** Der als Publicist und Archäolog rühmlichbekannte Herr F. Raisp übernahm die Vertretung der Interessen des Nürnberger germanischen Museums für die Stadt und den Bezirk Pettau.

** Aus Obertäubling wird uns geschrieben, daß seit dem 30. Juni der zehnjährige Wingersohn Franz Donitter aus Pezißberg in Verlust

gerathen sei und dessen Aufenthalt bisher nicht ermittelt werden konnte. Man glaubt, daß der Knabe entführt worden sei.

Zur Tagesgeschichte.

* Ihre Majestät die Kaiserin verließ bereits Kissingen, dessen Bäder auf die Genesung der hohen Frau den günstigsten Einfluß genommen und begab sich nach München, um da mit ihrer Schwester, der Königin von Neapel zusammenzukommen, worauf sie ihren Aufenthalt in Poffenhofen nehmen will.

* Wie ein Wiener Blatt erzählt, wurde ein österr. Minister von einem Bureauchef ganz submissiv und unborgreiflich „auf den eingerissenen Unfug mit den Bärten“ aufmerksam gemacht und gab dem verdubten Bartfeind den treffenden Bescheid: „Ich habe jetzt wichtigere Sachen zu thun, als daß ich mich noch mit Studien über die Pflege des Bartes befassen sollte. Die Beamten mögen den Bart tragen, wie es Ihnen beliebt, wenn sie nur ihren Pflichten nachkommen.“

* In Suffey hat sich vor Kurzem ein junger Mann, um seinen Zahnschmerzen ein Ende zu machen, erhängt.

(Eingefendet).

Ein Wort für den Beitritt zum Thierschutzvereine.

B.- Durch mehr als zwei Monate erfreute eine Steindrossel (Steinröthel), welche alltäglich auf der äußersten Spitze des Thurmkreuzes am hiesigen Dome aus munterer Kehle die aufgehende Sonne begrüßte, mit ihren hellklingenden Tönen so manchen Naturfreund. Da sich dieser frohe Sänger mit seinem Weibchen auch nicht ferne in einer alten Mauer sein Nestchen baute, so hoffte man, es werde diese Gattung Singvögel, die einst hier heimisch war, wieder hier fortgepflanzt werden. Seit vierzehn Tagen nun verstummte der heitere Gesang am Thurmkreuze und es suchte so manches Auge vergebens den ihm traut gewordenen Sänger. - Es wurden dem armen Thierchen von der Haut eines Menschen, dem wohl das Gefühl für Freiheit fremd sein mußte, unweit von seinem Nestchen Schlingen gelegt und dieses, darin Aehung für seine Zungen erblickend, ahnte nicht die eigene Gefahr, gerieth in Eine der Schlingen und fiel gefangen zur Erde. - Doch der Unmensch sollte sich nicht an dem Schmerze des seiner Freiheit beraubten Thierchens laben, denn ehe er dasselbe gewahr wurde, hatte es eine Kage zur Beute ausersuchen und ihm blieb nur das zurückgebliebene Gefieder. - Wäre es nicht wünschenswerth, daß, um solche Grausamkeiten gegen Thiere möglichst hintanzuhalten, auch hier dem Thierschutzvereine beigetreten würde?

Verstorbene in Marburg.

Vom 12. bis 16. Juli.

Jacob Löschmig, Inwohnerkind, alt 1 Woche, an Schwäche. Gertraud, des Herrn Franz Straßhüll, bürgl. Brauermeisters Kind, 4 Monat alt, an Friesen. Margaretha Bombeg, Bahnarbeitersgattin, 59 Jahre alt, an Auszehrung.

120) Ein arrondirter Acker,

in der Magdalena-Vorstadt gelegen, 3 Foch 500 Quadratklaster verbürgtes Maß, von bester Gleba in gutem Culturzustand ist aus freier Hand mit oder ohne Fesung zu verkaufen. Dürfte auch wegen der Nähe des Kärutner Bahnhofes und der in Ausführung begriffenen Verbindungsstraßen zu Baustellen empfohlen werden. — Auskunft ertheilt der Eigenthümer, Haus-Nr. 32, Magdalena-Vorstadt zu Marburg.

Winterroggen zum Samen,
gänzlich fehlerfrei, von ausgezeichnete Schönheit ist im
Schlosse Kranichsfeld
zu verkaufen.

119)

Anzeige.

Hiesige geehrte Aufträge, sowie auch auswärtige **Zimmermalerarbeiten** werden fortwährend zu den möglichst billigsten Preisen und auf das Geschmackvollste ausgeführt.

Plafond-Skizzen und Wandmuster liegen zur geneigten Ansicht in der Wohnung des ergebenst Gefertigten auf.

J. Kielmann, Maler.

Marburg, Grazer Vorstadt, Mühlgasse Nr. 77.

Mehl-Niederlage

der Barasdiner Dampfmühle befindet sich in Marburg einzig und allein beim Herrn Franz Gruber, Hauptplatz Nr. 86.

Vom Verwaltungsamte.